

Historische Osteuropaforschung in Schweden

von Klas-Göran Karlsson

Schwedische Historiker schreiben über schwedische Geschichte. Diese Devise ist heute ebenso gültig wie vor 100 Jahren. Die Tendenz der gesellschafts- und kulturwissenschaftlichen Theorien, die Wahl der Quellenarten und Ansätze sowie das Verhältnis zwischen Personen- und Strukturengeschichte haben sich mit der Zeit gewandelt, der geographische Rahmen dagegen blieb über die Jahrzehnte ziemlich stabil. Und selbst wenn er sich jemals erweitert haben sollte, so wurde der geographische Forschungsraum immer vom Norden her definiert. Dieses Interesse für den Norden ist in letzter Zeit allerdings schwächer geworden, als es noch zu Beginn des Jahrhunderts war, als sich vor allem Historiker aus dem südschwedischen Lund dafür entschieden, ihre Forschung auf den nordischen Schauplatz zu konzentrieren. Wenn sich ein schwedischer Historiker um eine andere Gesellschaft oder einen anderen Staat als Schweden oder den übrigen Norden bemühte, so interessierte er sich gewöhnlich für die Beziehungen zwischen Schweden und diesem anderen Land und nicht für dieses Land selbst. Umfangreichere schwedische Forschungsprojekte wurden so unterschiedlichen Themen wie der mittelalterlichen Wüstungskrise, der Auswanderung nach Amerika, dem Zweiten Weltkrieg und der Werftenkrise nach dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Sie alle nahmen Schweden zum selbstverständlichen Ausgangs-, Vergleichs- und Zielpunkt. Der Blickwinkel der schwedischen Geschichtswissenschaft wurde als provinziell angesehen.¹

Und doch haben einige wenige hervorragende schwedische Historiker und Historikergruppen dieses Muster durchbrochen, indem sie Weltgeschichte nicht durch ein schwedisches Prisma betrachteten, sondern ihr einen eigenen Wert beimaßen. So schrieben beispielsweise Göran Rystad in Lund über die Geschichte der Vereinigten Staaten und Magnus Mörner in Göteborg über lateinamerikanische Geschichte. Seit 1975 hat Sven Tägil, der an der Universität Lund einen vom schwedischen Forschungsrat finanzierten Lehrstuhl für empirische Konfliktforschung innehat, eine

¹ Rune Johansson u. Kim Salomon, „Samtida historia – Sven Tägil och det svenska historikersamhället“ („Zeitgenössische Geschichte – Sven Tägil und die schwedische Historikergemeinschaft“), in: Kristian Gerner, Rune Johansson, Klas-Göran Karlsson, Kerstin Nyström u. Kim Salomon, *Stat – Nation – Konflikt. En festskrift tillägnad Sven Tägil (Staat – Nation – Konflikt. Eine Festschrift für Sven Tägil)*. Höganäs 1996, S. 21.

Reihe von Forschungsprojekten über Grenzkonflikte, ethnische und soziale Konflikte sowie über die Krise von Territorialstaaten ins Leben gerufen – alles Themen, die aus einem europäischen Blickwinkel behandelt werden. Dabei sind in letzter Zeit weitere Projekte über Konflikte im Bereich der Wasserversorgung des Mittleren Ostens entstanden.

Es scheint ganz natürlich, daß vor diesem Hintergrund auch die Rußland-, Sowjetunion- und Osteuropaforschung in der schwedischen geschichtswissenschaftlichen Landschaft schon immer eine untergeordnete Rolle spielten. In der Nachkriegszeit stand die Geschichtsschreibung unter starkem Einfluß der Gesellschaftswissenschaften, deren Ausrichtung als nomothetische Einheitswissenschaften mit westlichen Kulturtraditionen als Referenzrahmen für die Erforschung Rußlands und der Sowjetunion ungeeignet war. Die Folge der Anpassung an dieses Ideal der Naturwissenschaften war eine oberflächliche Fokussierung auf allgemeine Systematisierungen wirtschaftlichen und politisch-ideologischen Charakters und eine entsprechende Unterbewertung des kulturell und historisch Eigenen sowie eine Geringschätzung der idiographischen Geschichtsschreibung. Dies ging beispielsweise so weit, daß man die Voraussetzungen für die Veränderungen der letzten Jahre in Osteuropa auf eine oberflächliche und „optimistische“ Weise untersuchte, während man die tieferen kulturellen Umstände der Systemumwälzungen vernachlässigte und die „negativen“ Befürworter einer tiefenhistorischen Betrachtungsweise ignorierte.² Der wichtigste schwedische Vertreter der Transitologie ist der auf internationaler Ebene tätige Volkswirtschaftler Anders Åslund, zuvor Professor am Institut für die Wirtschaft des Ostens an der Handelshochschule Stockholm.

Eine weitere Belastung der schwedischen Osteuropaforschung rührt auch von der schwer zu überschreitenden Sprachbarriere (slavische, baltische und finno-ugrische Sprachen werden in Schweden kaum gelehrt) sowie von einer allgemeinen kulturellen Hinwendung Schwedens zunächst zu Deutschland und in der Nachkriegszeit vor allem zur angelsächsischen, niemals jedoch zur russisch-slavischen Kultur. Möglicherweise könnte man sogar von einem gewissen politischen Desinteresse oder bisweilen ganz einfach von einem Widerwillen sprechen, die Osteuropaforschung zu unterstützen. Letzteres erfuhr in den vergangenen Jahren im Zusammenhang mit einem von der Regierung organisierten und üppig unterstützten Informationsprojekt über die Judenvernichtung, „Lebendi-

² Vgl. Kristian Gerner, Stefan Hedlund u. Niclas Sundström, Hjärnridån. Det europeiska projektet och det gåtfulla Ryssland (Der Gehirnvorhang. Das Projekt Europa und das rätselhafte Rußland). Stockholm 1995, S. 27-38.

ge Geschichte“ genannt, eine Aktualisierung. Vorschläge von seiten der Bevölkerung, ein ähnliches, über Lenins und Stalins Vergehen gegen die eigenen Bürger informierendes Vorhaben zu verwirklichen, blieben folgenlos. Sie wies eine sozialdemokratische Regierung ab, die parlamentarisch von einer linken Fraktion abhängig ist, die sich dagegen wehrt, den kommunistischen Terror im allgemeinen zu untersuchen und ihn im besonderen in einen Zusammenhang mit dem Völkermord zu stellen.

Schweden und Rußland/Sowjetunion

Nichtsdestoweniger stellten Rußland und das östliche Europa für einige der Schlüsselpersonlichkeiten innerhalb der professionellen Geschichtswissenschaft Schwedens einen wichtigen Forschungsgegenstand dar. Dies gilt vor allem für den Uppsalaer Historiker und Reichstagsabgeordneten Harald Hjärne, den seine ausgesprochene Vorliebe für die Universalgeschichte dazu veranlaßte, u.a. die Beziehungen der schwedischen Ostseeherrschaft in der Großmachtzeit zu Rußland zu untersuchen. Aus Hjärnes Sicht ging es dabei teils um Schwedens Sicherheit und Unabhängigkeit, teils und vor allem um einen weiteren Zivilisations- und Kulturkampf zwischen einem den germanischen Protestantismus vertretenden Schweden und einer östlichen Barbarei in russischer Gestalt. Sogar die Notwendigkeit der Quellenkritik illustrierte Hjärne, indem er von einer russischen Geschichtsschreibung ausging, die sich vor allem mit der Entstehung des Russischen Reiches, dem sogenannten Anti-Normannismus, beschäftigte und den er in einer zu unkritischen Analyse des Quellenmaterials begründet sah.³ Hjärnes synthetisches historisches Interesse fand seinen Ausdruck in dem zweibändigen Werk zur russischen Geschichte: „Från Moskva till Petersburg. Rysslands omdaning“ („Von Moskau nach Petersburg. Die Umgestaltung Rußlands“) (1888/89).

Auch die Wirtschaftsgeschichte, die lange vor der Allgemeingeschichte ihren Status als akademische Disziplin erlangte, war schon früh nach Osten orientiert. Der Göteborger Professor Artur Attman, eine der Hauptfiguren dieses Wissenschaftszweiges in Schweden, veröffentlichte seit 1940 mehrere grundlegende Arbeiten über den russischen Markt seit der Großmachtzeit, so beispielweise „Ryssland och Europa. En handelshistorisk översikt“ („Rußland und Europa. Ein handelsgeschichtlicher

³ Vgl. Rolf Torstendahl, *Källkritik och vetenskapssyn i svensk historisk forskning 1820–1920* (Quellenkritik und wissenschaftliche Betrachtung in der schwedischen historischen Forschung 1820–1920). Stockholm 1964, S. 252.

Überblick“) (1946). In dem mehr als 30 Jahre später erschienenen Band „The struggle for Baltic markets“ zeigte er, wie Schwedens – und Polens – Kampf um die Ostseeherrschaft und die Eismeerpassage in der frühen Großmachtzeit vor allem von dem Interesse bestimmt war, die Wege zum russischen Markt zu kontrollieren, und an dem russischen Markt selbst.

Eine ganze Reihe schwedischer Dissertationen aus dem 20. Jahrhundert widmete sich dem militärisch-diplomatisch-politischen Spiel im Ostseeraum, dem deutschen Hanse- und Ordensstaat sowie den dynastischen Staaten Großschweden, Rußland und Polen-Litauen als Hauptakteuren. Diese militärischen Zusammenstöße wurden auch populärwissenschaftlich dargestellt, vor allem in dem Buch „Poltava“ (1988), in dem der Uppsalaer Historiker Peter Englund mit einem narrativen Blick für einfache Chronologien, individuelle Lebensschicksale und konkrete Details die Geschichte vom Untergang der schwedischen Großmachtarmee in der Nähe der ukrainischen Stadt berichtet. In mehrere Sprachen übersetzt, wurde das Buch zu einem enormen Verkaufserfolg und ließ in Schweden zur Jahrhundertwende das Interesse der Öffentlichkeit an der Geschichte wiederaufleben.

Zu diesem Genre, wenn auch aus einer weiteren Perspektive als gewöhnlich, gehört u.a. das Werk des Stockholmer Rechtshistorikers Claes Peterson „Peter the Great’s administrative and judiciary reforms“ (1979), das international aufmerksam rezipiert wurde. Die Arbeit zeigt, wie Peter der Große mit Hilfe eines methodischen zivilen und militärischen Reformprogramms seinen absolutistischen russischen Staat erschuf. Die hinter seiner Gesellschaftsrevolution stehenden kameralistischen Ideen und Praktiken waren auf systematische Weise der Organisation der schwedischen Großmacht entlehnt, teils durch die konkrete Hilfe schwedischer Kriegsgefangener in Rußland, teils durch Kenntnisse, die russische Kriegsgefangene und Diplomaten in Schweden erworben hatten.

In letzter Zeit verschob sich diese Forschung in Richtung einer Untersuchung von Images und deren Bedeutung für die zwischenstaatlichen Beziehungen. Das schwedische Rußlandbild des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, d.h. die Zeit, als sich die Russen bildlich gesprochen zu „unserem alten Erbfeind“ entwickelten, untersuchte 1974 Kari Tarkiainen, Uppsala. Er beschreibt hier, wie sich „die russische Gefahr“ wie ein roter Faden durch die Geschichte der schwedischen Außenpolitik zieht. Wie diese im Zeitalter des Imperialismus, 1880–1914, von den führenden zivilen und militärischen Kreisen, die gemeinsam die reichsschwedische Außenpolitik gestalteten, aufgefaßt wurde, ist Thema der Arbeit des Stockholmer Historikers Gunnar Åselius „The ‚Russian menace‘ to Sweden“ (1994). Åselius zeigt, wie die schwedischen Akteure,

die von den geopolitischen und sozialdarwinistischen Gedanken der Zeit über das Recht eines stärkeren gegenüber einem schwächeren Staat durchdrungen waren, Rußland bis 1905 als eine starke, zu fürchtende, expandierende moderne Großmacht betrachteten. Die Auflösung der schwedisch-norwegischen Union im Jahre 1905 führte indessen dazu, daß Schweden und Rußland keine gemeinsame Grenze mehr hatten und die schwedische Angst vor einem Vorrücken Rußlands in die eisfreien Atlantikhäfen folglich abnahm. Auch 1905, das Jahr revolutionärer Unruhen in Rußland sowie die zeitgleiche russische Niederlage gegenüber Japan und die daraus folgenden verminderten Möglichkeiten eines Rußland ohne schlagkräftige Flotte, die Schweden hätte gefährden können, bildet in Åselius' Arbeit gewissermaßen einen Wendepunkt. Die eher kulturell verankerte Auffassung von Rußlands aggressiven militärischen Absichten blieb bestehen. Auf praktischer Ebene jedoch, und dies nicht zuletzt aufgrund eines verbesserten Nachrichtendienstes, nahm die Erfahrung einer Bedrohung durch Rußland ab.

Auch die Beziehungen zwischen Schweden und Rußland bzw. der Sowjetunion wurden von der Geschichtsschreibung berührt, selbst wenn es sich dabei um ein stark vernachlässigtes Forschungsgebiet handelt. 1985 gab der Schriftsteller und Übersetzer Hans Björkegren „Ryska posten“ („Die russische Post“) heraus, eine Schilderung der Aktivitäten russischer Revolutionäre im Norden im Jahrzehnt vor dem bolschewistischen Staatsstreich. Auch wenn diese Geschichte auf formaler Ebene sicherlich hohen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügt, bietet sie nichtsdestoweniger neue und gut begründete Erkenntnisse über eine „nordische“ Phase des revolutionären Kampfes gegen die Welt des Zaren, mit Lenin und Bucharin in den Hauptrollen. Diese Forschung über die schwedisch-russischen Beziehungen wurde in der letzten Zeit durch Quellen bereichert, die in der sowjetischen Zeit für Forscher aus dem Westen unzugänglich waren. Ein Beispiel dafür ist die empirische Arbeit Helene Carlback-Isotalo „Att byta erkännande mot handel. Svensk-ryska förhandlingar 1921–1924“ („Anerkennung gegen Handel. Schwedisch-russische Verhandlungen 1921–1924“) (1997). Die Uppsalaer Historikerin betrachtet die Einstellung der schwedischen Regierung, Behörden, Organisationen und privaten Unternehmen zur „russischen Frage“ und geht dabei zu großen Teilen von russischem Archivmaterial aus, das erst 1992 zugänglich wurde. Einen deutlich breiteren theoretischen, allerdings nicht auf russisch-sowjetischen Quellen gründenden Ausblick bietet die Göteborger Wirtschaftshistorikerin Birgit Persson in ihrer Arbeit über den schwedischen Osthandel nach dem Zweiten Weltkrieg „Handelspolitik eller politisk handling“ („Handelspolitik oder politisches Handeln“) (1992).

Ein weiteres Beispiel für die Verarbeitung neuen Quellenmaterials aus russischen Archiven ist das Buch des Lunder Staatswissenschaftlers Bo Petersson „Med Moskvas ögon“ („Mit den Augen Moskaus“) (1994). Seine Untersuchung darüber, wie die sowjetische Entscheidungsebene in den letzten Jahren der Stalinära und der Tauwetterperiode Chruščevs die schwedische Außenpolitik betrachtete, sorgte in den 1990er Jahren für einen gewissen Aufruhr in diplomatischen Kreisen. Der Grund mag darin liegen, daß – im Unterschied beispielsweise zu der „offizielleren“ Version des schwedischen Botschafters in Moskau Örjan Berner in „Sovjet & Norden“ („Die Sowjetunion und der Norden“) (1985) – das Quellenmaterial Peterssons großes Wohlwollen und Entgegenkommen sowie große Diskussionsbereitschaft seitens bedeutender Vertreter der schwedischen Sozialdemokratie gegenüber dem sowjetischen Gesprächspartner nachwies. Obendrein bezeichnete der Verfasser einige dieser Politiker, wie z.B. den schwedischen Handelsminister Gunnar Myrdal oder den Kabinettssekretär Arne Lunberg, als „nützliche Idioten“, die mit großer Unterwürfigkeit die Gunst der Russen zu gewinnen trachteten, von der anderen Seite allerdings meist Verachtung ernteten.

Zuletzt soll noch festgestellt werden, daß in Zusammenhang mit der in schwedischen Historikerkreisen erfolgten Verdrängung der Politik- durch die Sozialgeschichte auch den sozio-ökonomischen Beziehungen des Ostseegebiets größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ein solches, die ältere Geschichte beleuchtendes Werk mit historisch-materialistischem Ansatz stellt Aleksander Loits in Uppsala erschienenen Buch „Kampen mot feodalrântan“ („Der Kampf gegen die Feudalrente“) (1975) dar.

Gebietsstudien

Der aus Estland stammende Aleksander Loit war zwischen 1981 und 1993 Leiter des Zentrums für baltische Studien an der Universität Stockholm, das seit Mitte der 1980er Jahre eine lange Reihe von Konferenzberichten und Monographien vor allem zur estnischen und lettischen Geschichte des 19. Jahrhunderts herausgibt. Am Nachfolgeinstitut dieses Zentrums, dem Institut für Baltische Studien, schrieb die Wirtschaftshistorikerin Anu-Mai Kõll über die Bodenreform und die Bauernaufstände in Estland und im restlichen Baltikum, u.a. in ihrem Werk „Peasants on the world market. Agricultural experience of independent Estonia 1919–39“ (1994). Auch kompetente Journalisten baltischer Abstammung wie Ülo Ignats oder Andres Küng bereicherten die schwedische Geschichtsschreibung über das Baltikum.

Wie wohl bereits deutlich wurde, standen hinter der Forschung über Rußland, die Sowjetunion sowie Ost- und Mitteleuropa immer einzelne interessierte Wissenschaftler sowie kleinere Forschergruppen. Selbst heute beschäftigen sich mit diesen Themen kaum mehr als zehn Personen, die entweder Historiker, Slavisten oder Staatswissenschaftler sind. Der Erneuerungstakt frisch promovierter Osteuropaforscher ist sehr langsam. Unbestrittener Mittelpunkt ist dabei das Institut für Osteuropastudien an der Universität Uppsala, das mit seinen drei Professuren, der Forschungsbibliothek und dem Pressearchiv im gesamten Norden nichts Vergleichbares kennt. Wie das Institut für Studien der Oststaaten wurde auch dieses 1983 eingerichtet, hatte jedoch seine tieferen Wurzeln in einer 1970 erfolgten Ausgliederung der gesellschaftswissenschaftlich orientierten Oststaatenforschung aus dem Slavischen Institut in Uppsala. Dies kann als konkreter Ausdruck der Hoffnung dafür angesehen werden, daß interdisziplinär organisierte sogenannte Gebietsstudien (*områdesstudier*, *area studies*) die Kluft zwischen unterschiedlichen Zielen überbrücken und so relevantere wissenschaftliche Erkenntnisse über fremde Weltteile und -kulturen ermöglichen.⁴ Das Institut betreibt indessen keine eigene Forscherausbildung, sondern nur in Zusammenarbeit mit anderen fachübergreifenden Instituten und traditionellen Fächern in und außerhalb von Uppsala. Im übrigen leistet es grundlegende Ausbildungsarbeit u.a. in ost- und mitteleuropäischer Geschichte und Kultur und hat daher eine – nicht zuletzt in den Massenmedien – stark nach außen orientierte Wirkung. Die Forschung der Mitarbeiter auf humanistischem, gesellschaftswissenschaftlichem und juristischem Gebiet ist breit gefächert und vielseitig, eine für schwedische Osteuropaforscher typische Bandbreite, die größtenteils in der geringen Anzahl von Forschern auf diesem Gebiet ihre Erklärung findet.

Der in Sven Tägils international orientierten Lunder Forschergruppe geschulte Kristian Gerner ist seit 1993 Lehrstuhlinhaber für Osteuropäische Kultur und Geschichte. In seiner Forschung bearbeitet er umfangreiche Themengebiete wie z.B. Grenz- und ethnische Konflikte, Beziehungen zwischen Umwelt und Gesellschaft, Geschichtsschreibung und Mythenbildung sowie sicherheitspolitische Probleme in Ost- und Mitteleuropa. Alle Themen betrachtet er aus einer hermeneutischen, semiotischen und konstruktivistischen Perspektive, deren Bestandteile er bereits in dem für die Osteuropaforschung theoretisch und methodisch wichti-

⁴ Vgl. Daniel Tarschys, „Områdesstudier“ („Gebietsstudien“), in: *Öststatstudier – teori och metod (Oststaatenstudien – Theorie und Methode)*, hrsg. v. Claes Arvidsson. Stockholm 1984, S. 11-19.

gen Essayband „Arvet från det förflutna“ („Das Erbe der Vergangenheit“) (1980), als „Doppelbelichtung der Geschichtsschreibung“ definierte und schlagwortartig formulierte. Schon früh war die Umwelt ein wichtiger Forschungsgegenstand Gerners. Bereits 1978 untersuchte er zusammen mit dem Umwelthistoriker Lars Lundgren in „Planhushållning och miljöproblem“ („Planwirtschaft und Umweltprobleme“) die nach der Tauwetterperiode stattfindende sowjetische Debatte über Natur und Gesellschaft. Die Untersuchung zeigt auf übersichtliche Weise und unter Verwendung von Beispielen aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen, wie in der Sowjetunion planwirtschaftliche Bürokratisierung und ideologischer Dogmatismus einem vernünftigen Ausgleich zwischen wirtschaftlichen Bedürfnissen und ökologischer Rücksicht im Wege standen.

Uppsala: Osteuropäische Tiefenstrukturen

Mit ihrem breit angelegten Ansatz sowie der provokativen These, die den Warschauer Pakt als feudale Beziehung oder als „Al-Capone-Bündnis“ zwischen Moskau auf der einen und Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen auf der anderen Seite beschreibt, unterscheidet sich Gerners Dissertation „The Soviet Union and Central Europe in the post-war era. A study in precarious security“ (1984) stark von den üblichen schwedischen traditionellen, empirischen und thematisch recht begrenzten historischen Untersuchungen. Gerner schlußfolgert in diesem Werk, daß die kommunistischen Regierungen der Vasallenstaaten nach der Abschaffung des Terrors keinerlei Legitimität genossen, daß gleichzeitig aber die einzelnen Staaten aus kulturell-historischen Gründen ein unterschiedliches Verhalten gegenüber der Sowjetmacht gewählt hätten: Die Polen entschieden sich zu Aufstand und Protest, die Tschechen und Slovaken gaben ihre Hoffnung auf, während die kompromißbereiten Ungarn die Russen, verglichen mit Türken und anderen „Herrenvölkern“, mit denen sie konfrontiert worden waren, als das kleinere Übel ertrugen. Indem Gerner zeigte, daß „die Nationalkultur“ als eine doppelte Variable betrachtet werden müsse, die teils von Moskau dazu verwendet werden konnte, die soziale Stabilität zu wahren, teils, wie das auch verschiedene politische Kulturen getan hätten, das Verhältnis der osteuropäischen Vasallen zum sowjetischen Feudalherren differenziert hatte, wies Gerner einer regen Schule von Lund⁵ innerhalb der schwedischen Osteuropaforschung den Weg.

⁵ Den Begriff „Schule von Lund“ prägte Per-Arne Bodin in seiner Rezension des Artikels von Törnquist Plewa aus *Historisk tidskrift* 3 (1995), S. 388.

In „Svårt att vara ryss“ („Die Schwierigkeit, Russe zu sein“) (1989) zeigt er in einer breit angelegten Übersicht, daß die aufkommenden ethnischen Konflikte innerhalb der sowjetischen Gesellschaft einerseits auf der Ebene der ideologischen Entwicklung, der wachsenden Umweltprobleme sowie der sicherheitspolitischen Erwägungen einen sachlich-historischen Hintergrund hatten, andererseits vom Gedächtnis, von Mythen sowie von anderen Vorstellungen kultureller Art, die diverse nationale Intelligenzjagruppen inner- und außerhalb der spätsowjetischen Volksfronten rekonstruierten, konstruierten und dekonstruierten, verstärkt werden konnten. Das Ziel dieser Intelligenzija bestand darin, große Bevölkerungsgruppen für diese Vorstellungen zu mobilisieren. Ein anderer Forscher an demselben Institut, der Musikhistoriker Anders Hammarlund, ergänzte in dem kürzlich erschienenen Band „Kulturbrytningar“ („Kulturbrüche“) Gerners Untersuchung, indem er aus einer historischen Perspektive, die bis zum Nationsbildungsprozeß im 18. Jahrhundert zurückgeht, auch die Musik zu denjenigen Instrumenten zählt, die in Ost- und Mitteleuropa zwischen nationalen Ideen und ethnischen Gegensätzen einen breiteren Zusammenhalt schaffen konnte.

Das letzte größere Werk Gerners, „Centraleuropas historia“ („Die Geschichte Zentraleuropas“) (1997), knüpft erneut an seine Dissertation an, indem es die strukturell und kulturell bedingte Vielfalt Mitteleuropas mit Hilfe der Verbindung zwischen unseren neuzeitlichen wissenschaftlichen Begriffen, Blickwinkeln und Interpretationen und den eigenen Berichten der historischen Akteure zu erklären versucht. Mit der Beschreibung Mitteleuropas als historischer Region kommt der Sowjetunion diesmal lediglich die Nebenrolle einer parenthetischen, 40 Jahre dauernden Periode zu, während dem beständigeren jüdischen, habsburgischen und deutschen Mitteleuropa entsprechend mehr Raum zugestanden wird. Hinter dieser Darstellung verbirgt sich die gegenwartshistorische Frage, inwieweit Mitteleuropa, das sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit politisch und wirtschaftlich konstitutiver Bestandteil Europas war, nicht nur nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, sondern auch nach der beinahe gänzlichen Vernichtung der in Mitteleuropa lebenden Juden im Zweiten Weltkrieg, wieder integriert werden und eine gesellschaftliche Eigendynamik entwickeln kann. Gerners Antwort fällt vorsichtig positiv aus, macht allerdings auch durch gut fundierte Untersuchungen deutlich, daß in Mitteleuropa ein kulturelles Spannungsverhältnis zwischen einer nach außen gerichteten europäischen, von Demokratie, Offenheit und Kooperation geprägten Entwicklungslinie und einer nach innen gewandten ethnisch-nationalistischen, durch Ethnokratie, Isolation und Neigung zum Konflikt gestalteten Entwicklungslinie herrscht.

Zusammen mit dem Volkswirt Stefan Hedlund verfaßte Gerner eine weitere Reihe wichtiger Bücher. „Ideology and rationality in the Soviet model“ (1989) kann als eine gegenwartsgeschichtliche Untersuchung der auseinanderbrechenden sowjetischen Gesellschaft beschrieben werden, die sowohl politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen als auch dauerhafteren kulturellen Zügen große Beachtung schenkt. Dies geht so weit, daß die Autoren den Zusammenbruch der Sowjetunion voraussagten und den mentalen Faktor als Hauptursache des mißglückten Versuchs Gorbachevs erkannten, die Sowjetunion zu reformieren. In „Hjärnridån“ („Der Gehirnvorhang“), das 1995 auf den Markt kam, als Gorbachev und die Sowjetunion in die Geschichte eintraten, wird die Untersuchung vertieft und erweitert. Aufbauend auf einem von der Annales-Schule inspirierten Gedanken von der Aufgliederung der Geschichte auf verschiedenen Ebenen, Neigungsgraden und Rhythmen der Veränderung sowie den „longues durées“ als grundlegendste und langsamste Strukturebene von Mentalitäten und kulturellen Eigenschaften, besteht die Hauptaufgabe des Buches darin, auf die religiös bedingte Kluft zwischen dem westlichen und dem östlichen Christentum hinzudeuten. Diese stelle den Grund für so stabile und nachhaltige Wertstrukturen dar, daß oberflächliche politische Änderungsversuche scheitern oder zumindest unbeabsichtigte Wirkungen haben müßten. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, daß die orthodoxe Weltansicht, in Ermangelung eines Fegefeuers und einer fließenden Skala zwischen Gut und Böse, östlich des „Gehirnvorhangs“ eine Gesellschaft entstehen ließ, in der selbständige politisch-wirtschaftliche Kreise sowie andere „zivile“ Komponenten fehlten. Dies habe einen Zustand hervorgebracht, der jedem Versuch der „Modernisierung durch Verwestlichung“ entgegenwirke. Die im 11. Jahrhundert entwickelte westliche Lehre vom Fegefeuer habe dagegen, so Gerner, einen „ideologischen Raum für einen abgestuften Gerechtigkeitssinn, für ein ausgeklügeltes Strafsystem und für persönliche Verantwortung“ sowie für ein dreigeteiltes Weltbild geschaffen, das die beginnende Differenzierung und Rationalisierung der westlichen Gesellschaft widerspiegele.

Gerners Diskussion über Religion und Gesellschaft in Rußland und der Sowjetunion, ein Pendant zu Max Webers berühmter These über den Zusammenhang zwischen protestantischer Ethik und kapitalistischem Geist, stützt sich auf die Überlegungen der zwei Semiotiker Jurij Lotman und Boris Uspenskij zu den „dualen Modellen“ der russischen Kultur, verwertet allerdings auch die Forschungsarbeit des Stockholmer Slavisten Per-Arne Bodin. Dieser promovierte 1976 mit einer Dissertation über die Lyrik Boris Pasternaks. Vor allem aber machte er sich als bester schwedischer Kenner der russisch-orthodoxen Kulturtradition einen Namen. In

seinem Übersichtswerk „Ryssland och Europa. En kulturhistorisk studie“ („Rußland und Europa. Eine kulturhistorische Studie“) (1993) untersuchte Bodin komparatistisch und ideengeschichtlich die Entwicklung der ostchristlichen Tradition vom Großfürsten Vladimir bis zu Boris El'cin, wobei er einen gewissen Schwerpunkt auf das Verhältnis Kirche und Staat bzw. Reich legte. Gerner und Bodin treffen sich in der Unterstreichung des russischen Maximalismus, d.h. eines religiös geprägten bipolaren Denkens, das sowohl die russisch-sowjetische Tiefengeschichte als auch das gegenwärtige Rußland stark beeinflusste und wenig Raum für einen „dritten Weg“ ließ.

Lund: Ethnizität und Instrumentalisierung von Geschichte

Als Teil der Forschergruppe Sven Tägils oder in enger Zusammenarbeit mit ihr entwickelte die bereits erwähnte Schule von Lund vor allem die ethnischen Konflikte und die Instrumentalisierung der Geschichte in Ost- und Mitteleuropa zu ihrem Forschungsprofil. Der Historiker Klas-Göran Karlsson, der 1987 mit einer Dissertation über den russischen und sowjetischen Geschichtsunterricht in der ersten bewegten Hälfte des 20. Jahrhunderts promovierte, richtete seine Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Frage der Doppelrolle der Geschichte in Verbindung mit der nationalen Mobilisierung und den ethno-territorialen Konflikten in den südkaukasischen Republiken Armenien, Aserbajdschan und Georgien, u.a. in seinem Werk „Armenien – från berget Ararat till den bergiga Karabach“ („Armenien – vom Berg Ararat zum gebirgigen Karabach“) (1990). Wie schon früher kritisch bemerkt wurde, liegt die Doppelrolle der Geschichte darin, daß sie sowohl als Werkzeug, Konflikte aus der Ferne zu interpretieren, als auch als Mobilisierungs- und Kampfinstrument für die Akteure in diesen Konflikten Anwendung findet. Im letzten Fall handelt es sich oft darum, mit Hilfe einer ideologisch konstruierten Geschichte den Anspruch auf ein bestimmtes Territorium zu legitimieren, das eine ethnische Gruppe als „das eigene“ betrachtet. Im selben Kontext untersuchte Karlsson auch die Migrationsprozesse in Osteuropa. Nicht nur in Südkaukasien werden diese heutzutage nicht mehr von politischen Erlässen oder planwirtschaftlichen Bedürfnissen, sondern von ethno-territorialen Kräften gesteuert.

„Historia som vapen“ („Die Geschichte als Waffe“) (1999) kann als eine kulturgeschichtliche Untersuchung des Zusammenbruchs der Sowjetunion beschrieben werden. Darin entwickelte Karlsson die Instrumentalisierungs- und Funktionsperspektive auf die Geschichte derart,

daß sie nicht nur eine ideologische, legitimierende und rationalisierende, sondern auch eine nach dem Gedächtnis, der Verankerung und der Orientierung innerhalb einer rasch sich wandelnden Gesellschaft gerichtete, existentielle Geschichtsinstrumentalisierung umfaßt – eine moralische, aus der Entrüstung darüber, daß Menschen lange Zeit wichtiges, historisches Wissen zurückhielten, entstandene Verwendung von Geschichte zusammen mit einem Nichtgebrauch der Geschichte, der in der einem ideologischen Gebrauch verwandten Vorstellung gründet, später keine Verwendung für die Geschichte zu haben. Der Ausgangspunkt für Karlssons Überlegungen liegt in dem Gedanken, daß all diese Arten der an Bedürfnisse, Interessen und Gebrauchsgruppen gebundenen Geschichtsnutzung auf ihre Weise und während verschiedener Perioden hinsichtlich des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des Übergangs zu einer postsovjetschen Gesellschaft dynamische Kräfte darstellten.

Die gleiche Wirkung ging von den nationalen Mythen aus, die die polnische *Solidarność*-Bewegung hervorbrachten. Dabei handelt es sich um den Mythos vom Wunder, der in dem Glauben verankert ist, durch die Vermittlung der Jungfrau Maria könne Gott mit Hilfe nationaler Wunder in die polnische Geschichte eingreifen. Ein weiterer Mythos ist derjenige vom Aufstand. Dieser wurzelt in der Vorstellung, daß es seit dem Zusammenbruch des polnischen Staates im Jahr 1795 das Schicksal wie auch die Pflicht jeder Generation sei, für die Freiheit Polens die Waffen zu erheben. Herkunft, Entwicklung, Struktur und Einsatz dieser Mythen gegen die Sowjetmacht zu Beginn der 1980er Jahre bilden das Thema der Arbeit Barbara Törnquist Plewas „The wheel of Polish fortune“ (1992). Darin zeigt sie, wie sowohl die katholische Kirche als auch die Gruppe um Lech Wałęsa zur Untermauerung ihrer Autorität bewußt auf diese Mythen anspielten, sie benutzten und verstärkten. Sie weist aber mit Gerner und Karlsson auch darauf hin, wie diese Geschichtskonstrukte nach dem Rückzug der Sowjetmacht eine kulturelle Zwangsjacke zu werden drohen und einer notwendigen Modernisierung im Wege stehen.

Törnquist Plewa zeigte in letzter Zeit auch für den Themenkomplex Sprache, nationale Identität und Nationalismus im Grenzbereich zwischen Ost- und Mitteleuropa, besonders in Weißrußland und der Ukraine, Interesse. Das Aufeinandertreffen von Kulturen in Nachbarländern führt oft zu einer paradoxen doppelten Entwicklung, die teils nach distinkten, deutlich voneinander abgegrenzten Identitäten strebt, teils verschwimmende, sich überlappende, tatsächliche Sprach-, Religions- und Kulturgrenzen in Frage stellt und von der Entwicklung in den oft außerhalb des Grenzgebiets liegenden Machtzentren abhängig ist. Die Sprach-, Religions- und nationalen Identitätsgrenzen fallen nicht unbedingt zusam-

men, und der seit dem 18. Jahrhundert bis in unsere Tage hinein andauernde Nationsbildungsprozeß weist im Grenzgebiet manch eigenartigen Zug auf, dabei nicht zuletzt eine verspätete und disparate Entwicklung sowie ein gewisses Fehlen von bewußten nationalen Elitegruppen. Daß dieser Tatbestand auch für den Fall Weißrußlands und der Ukraine Gültigkeit besitzt und infolgedessen zu schwachen und zersplitterten nationalen Identitäten führte, zeigte Törnquist Plewa in mehreren kleinen Schriften, u.a. in „Språk och identitet i Vitryssland“ („Sprache und Identität in Weißrußland“) (1997).

Stockholm: Fragen der Verteidigung, Sicherheitspolitik und kulturelle Beziehungen

In Stockholm gibt es mehrere Institute, die Osteuropaforschung betreiben. So promovierte z.B. der Wirtschaftshistoriker Lennart Samuelson 1996 am Institut für die Wirtschaft des Ostens an der Handelshochschule mit einer Dissertation über die Rolle der militärindustriellen Planung während des großen gesellschaftlichen Umbaus unter Stalin 1926–1937. Samuelsons Ziel ist es, die gängige Auffassung zu widerlegen, die sowjetische Planwirtschaft sei von Anfang an eine militarisierte Wirtschaft gewesen, deren Absicht es gewesen sei, eine sowjetische militärische Expansion zu ermöglichen, wodurch eine systematische Vernachlässigung des wirtschaftlichen Konsumsektors stattgefunden habe. Die Grundstrukturen im militärwirtschaftlichen Komplex seien mit Sicherheit, so Samuelson, 1927 bei Stalins Machtantritt festgelegt worden, hätten allerdings erst in den allerletzten Jahren der Zwischenkriegszeit zu einer durchgreifenden Militarisierung der Sowjetwirtschaft geführt. Gewiß habe es wie in anderen europäischen Staaten schon vorher einen allgemeinen Wirtschaftsplan für die Bedürfnisse des totalen Kriegs gegeben; tatsächlich sei die Industrieproduktion doch erst 1938/39, in der Zeit einer erhöhten realen Kriegsgefahr, von der zivilen zur militärischen Sowjetgesellschaft umgeschwenkt.

Andere Institute für Osteuropaforschung in Stockholm sind die „Försvarets Forskningsanstalt“ (FOA) („Forschungsanstalt für Verteidigung“), „Försvarshögskolans strategiska institution“ („Institut für Strategie der Hochschule für Verteidigung“), „Utrikespolitiska Institutet“ (UI) („Institut für Außenpolitik“) sowie „Södertörns högskola“ („Hochschule Södertörn“). Die zwei erstgenannten sind historisch kompetente Institutionen und betreiben Forschung auf dem Gebiet der Verteidigungs- und Sicherheitspolitik, bisweilen im Auftrag militärischer und politischer Behörden, bisweilen in selbständiger Arbeit. An der Hochschule für Verteidigung

gründete 1994 eine Forschergruppe unter der Leitung des Historikers Gunnar Artéus ein Projekt über die Sicherheit im Ostseeraum. An der Forschungsanstalt für Verteidigung betrieb der Historiker Ingmar Oldberg lange Zeit Studien zu Umweltfragen, Grenzkonflikten und ethnischen Gegensätzen in Osteuropa. Die Staatswissenschaftlerin Lena Jansson am Institut für Außenpolitik ist zuständig für die Rußlandforschung mit dem besonderen Schwerpunkt der Beziehungen zwischen Rußland und den übrigen postsowjetischen Gebieten. An der neugegründeten Hochschule Södertörn wurden Forschungsmittel für Untersuchungen im Bereich des Ostseeraumes, u.a. der kulturellen Beziehungen, großzügig zur Verfügung gestellt. Einer der Verantwortlichen ist der Slavist und Übersetzer Lars Erik Blomqvist, der mehrere kompetente Werke über russische und osteuropäische Kultur schrieb bzw. herausgab, wie beispielsweise „Sovjet blickar bakåt“ („Die Sowjetunion blickt zurück“) (1972) und „Symbols of power“ (1987).

Eine weitere Institution, die sich mit Osteuropa beschäftigt, ist „Svenska Institutet“ („Schwedisches Institut“), das 1995–1997 durch die Seminarreihe „Sverige och S:t Petersburg“ („Schweden und St. Petersburg“) einen Treffpunkt für schwedische und russische Forscher schuf. Der Slavist Bengt Jangfeldt, der das Seminar leitete, hat es benutzt, um die Untersuchung „Svenska vägar till S:t Petersburg“ („Schwedische Wege nach St. Petersburg“) (1998) herauszugeben, eine populär gehaltene Abhandlung über die Aktivitäten von Schweden in der russischen Hauptstadt und in deren Vorgängerin, der schwedischen Stadt Nyen, die sich im 17. Jahrhundert in der neuangelegten Festung Nyenskans entwickelte. Die Hauptrollen dieser Geschichte spielen bekannte Geschlechter, wie beispielsweise die Brüder Nobel, die sich nicht nur als erfolgreiche, vielsprachige Unternehmer, sondern auch als Mäzene für Schulen, Forschung und Volkswohlfahrt hervortaten. Die Schilderung des Schicksals der schwedischen Kolonie während und nach der Machtübernahme der Bolševiki vermittelt ein entideologisiertes, nacktes und brutales Bild von der erzwungenen Abwanderung einer gut integrierten Bevölkerungsgruppe aus der neuen sowjetischen Gesellschaft. Übrig blieben lediglich die Erinnerung und die Forderung nach ökonomischem Ausgleich. Als Pendant zu Jangfeldts Buch gilt „Svenskarna vid Nevans stränder“ („Die Schweden an der Neva“) (1998), das in kurzen Essays konkrete Bilder von dem wissenschaftlichen und künstlerischen Einfluß der Schweden, z.B. von der Arbeit Carl von Linnés oder Alexander Roslins, im kulturell und intellektuell blühenden Petersburg entwirft.

Eine weitere Zusammenarbeit zwischen der Eremitage in St. Petersburg und der Rüstungskammer in Stockholm sowie zwischen russischen

und schwedischen Forschern fand ihren Ausdruck in dem Sammelwerk „Tsar Peter och kung Karl. Två härskare och deras folk“ („Zar Peter und König Karl. Zwei Herrscher und ihre Völker“) (1998). Das Buch beschäftigt sich sowohl mit den Herrschergestalten Peter der Große und Karl XII. als auch mit ihrer militarisierten Gesellschaft und den Beziehungen zwischen ihren Ländern. In dem kürzlich auch auf russisch erschienenen Buch gibt der Lunder Herausgeber und Historiker Sverker Oredsson einen zusätzlichen Überblick darüber, wie die beiden Herrscher sowohl von der Geschichtsschreibung ihrer eigenen Länder als auch von der internationalen Geschichtsschreibung behandelt werden.

Tendenzen der Forschung

Die obige Darstellung, die – mit einem gewissen Schwerpunkt auf den letzten Jahrzehnten – zumindest die Hauptzüge der schwedischen Literatur zur Geschichte Osteuropas verzeichnet, zeugt davon, daß die schwedische Osteuropaforschung bei weitem nicht als ein kumulatives oder evolutionäres Forschungsunternehmen beschrieben werden kann. Dafür ist die Gruppe der beteiligten Forscher viel zu klein und uneinheitlich. In dieser Hinsicht ist der Versuch gescheitert, die Osteuropaforschung als zusammenhängende „area studies“ zu gestalten. Wie aus der Darstellung hervorgeht, kann man aber dafür von einer theoretischen und empirischen Forschungsentwicklung reden, zumindest, was die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten in Uppsala und Lund, mit Kristian Gerner als verbindender Forschergestalt, angeht. Die grundlegenden humanwissenschaftlichen und hermeneutischen Fragen, die dieser in den bereits genannten Schriften „Arvet från det förlutna“ („Das Erbe der Vergangenheit“) und in „Öststatsstudier – teori och metod“ („Studien zu den Oststaaten – Theorie und Methode“) (1984) behandelt und die im Grunde um das Problem kreisen, wie russische und sowjetische historische „Texte“ mit ihren unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Grundlagen von uns Außenstehenden „übersetzt“ und verstanden werden können, führten zu einer fortlaufenden theoretischen und empirischen Bearbeitung des Begriffs der Geschichte selbst, zunächst zu einer Differenzierung des wissenschaftlichen, zielorientiert konstruierten historischen Wissens von einem breiteren, retrospektiv funktionierenden individuellen und kollektiven Bewußtsein, sodann zu dem Versuch, sie wieder zu vereinen. Es muß hinzugefügt werden, daß sich in den letzten Jahren auch die allgemeine schwedische Geschichtswissenschaft, wenn auch nicht in erster Linie durch den Einfluß der Osteuropahistoriker, in diese Richtung, d.h.

auf ein gesteigertes kulturhistorisches oder konstruktivistisches Interesse an der Geschichte als Bewußtseinsphänomen, Mentalität, Gedächtnis, Denkmal und Mythos hin, entwickelt hat.

Eine Möglichkeit, eventuell tiefere Forschungstendenzen zu untersuchen, liegt darin, die mehr oder weniger kontinuierlich herausgegebene Literatur oder die verschiedenen Typen von Sammelwerken zu analysieren. Eine schwedische Zeitschrift für die Geschichte Osteuropas existiert allerdings nicht, so daß die beste Möglichkeit zu veröffentlichen das Osloer „Nordisk Østforum“ darstellt, deren schwedische Redakteurin die Balkanforscherin Kerstin Nyström vom Institut für Osteuropastudien in Uppsala ist. Klas-Göran Karlsson redigierte andererseits in den 1990er Jahren vier historische Anthologien über Osteuropa, nämlich „Östeuropa i förvandling („Osteuropa im Wandel“) (1990), „Det förvandlade Östeuropa“ („Das verwandelte Osteuropa“) (1993), „Östeuropa vid skiljevägen“ („Osteuropa am Scheideweg“) (1995) und „Östeuropa – länder på skilda vägar“ („Osteuropa – Länder auf getrennten Wegen“) (1999). All diese Werke sind von einer zeitgeschichtlichen Perspektive geprägt, in der teils der Ansatz für einen von außen herangetragen, offenen und bewußten Blick auf die Gesellschaftsprobleme liegt, teils der Ansatz, diese Probleme aus einer genetischen oder genealogischen Perspektive zu betrachten, wobei letztere weniger an traditionellen, chronologischen, intentionalen oder kausalen Zusammenhängen als an mentalen oder kulturellen, in späteren Umbruchsperioden sich auswirkenden Tiefenstrukturen interessiert ist. Generell werden traditionelle Versuche innerhalb und außerhalb der wissenschaftlichen Zunft kritisch betrachtet, Wissenslücken wie z.B. im Falle Osteuropas durch Analogien zu dem, was uns bereits bekannt ist, d.h. zu unserer eigenen Gesellschaft, auszugleichen. Der Quellengebrauch in Aufsätzen geschieht funktional, und dies bedeutet, daß das historische Material nicht von vornherein klassifiziert wird, sondern als primäre „Erzählung“ oder als sekundäre Informationsquelle in Abhängigkeit von Zusammenhang und Fragestellung verwendet wird.

Inhaltlich konzentrierte sich das Forschungsinteresse in den ersten Bänden besonders auf ethno-territoriale Konflikte und nationale Probleme in Osteuropa sowie auf eng damit verbundene Aspekte wie z.B. sprachliche und religiöse Fragen, Geschichtsschreibung, Umweltzerstörung, Migration, Minderheitenproblematik und Grenzgegensätze – alles Themen, die die Kernfragen der schwedischen historischen Osteuropaforschung ausmachten und weiterhin ausmachen. In den späteren Werken wurde die Perspektive jedoch erweitert, und man ging dazu über, auch wirtschaftliche und rechtliche Aspekte des postsowjetischen Wandels

miteinzubeziehen, ohne dabei die ethno-nationalen Probleme aus dem Auge zu verlieren. Dabei ging es hauptsächlich um die Voraussetzungen zur Integration der mittel- und osteuropäischen Länder in einen größeren globalen und europäischen Rahmen. Die Einsicht, daß die verschiedenen ost- und mitteleuropäischen Länder und Gebiete in sicherlich mehrfacher Hinsicht ähnliche Voraussetzungen mitbringen, die durch Sowjetstaat, Kommunismus und Ideologie, vor allem aber durch geographische Besonderheiten und das geschichtliche Erbe bedingt sind, führte auch bei den späteren Bänden dazu, daß die Perspektive regional blieb.

Im Jahre 1995 verwirklichte der Bildungssender des schwedischen staatlichen Radios mit „Ryssland – ett annat Europa“ („Rußland – ein anderes Europa“) einen Grundkurs über russische und sowjetische Geschichte, ein ambitioniertes Vorhaben. Teile des Projektes waren u.a. die Zusammenarbeit mit historischen Instituten an der Universität im Bereich der Lehre, eine große Auswahl an Fernseh- und Radiosendungen und ein Unterrichtsband: „Ryssland – ett annat Europa. Historia och samhälle under 1000 år“ („Rußland – ein anderes Europa. Tausend Jahre Geschichte und Gesellschaft“), der ein Gemeinschaftsunternehmen schwedischer Osteuropaforscher und zweier nordischer Kollegen unter der wissenschaftlichen Leitung von Lars-Erik Blomqvist und Klas-Göran Karlsson darstellt. Mit wenigen Ausnahmen zeugt der thematisch angelegte Kurs von der übereinstimmenden Auffassung, daß die wichtigste Aufgabe der Historiker nicht darin liegt, eine chronologische Perspektive ereignisgeschichtlicher Fixpunkte zu entwerfen, sondern es im Gegenteil darum geht, die russische Geschichte so zu konstruieren, wie Kristian Gerner es in seinem Schlußkapitel dargestellt hat, nämlich am Schnittpunkt der historischen Intrige, geschaffen von denjenigen, die mit Hilfe entsprechender wissenschaftlicher Quellenkritik und Epochenanalyse Geschichte schreiben, und der mythologischen Dimension, geschaffen von denjenigen, die Geschichte machen.

Das grundlegendste Problem offenbarte sich bereits in dem Verhältnis, das der Titel des Kurses und des Unterrichtsbands beschreiben sollte: Sollte die Beziehung zwischen Rußland und Europa als positiv integrativ (Rußland in Europa), als neutral (Rußland und Europa), als negativ aggressiv (Rußland gegen Europa), als unterscheidend (Rußland – nicht Europa), als gegensätzlich (Rußland – anders als Europa) usw. gekennzeichnet werden? Auch im laufenden Text macht sich eine prinzipielle Uneinigkeit darüber bemerkbar, inwieweit die russischen Revolutionen und die russische Kultur als russische oder als europäische Phänomene zu verstehen sind, und inwieweit Rußland nach einem europäischen oder

einem höchst eigenen Maßstab zu bewerten ist. Eine eindeutige Antwort wird nicht gegeben, und dies mag die korrekteste Antwort überhaupt sein. Für einen Historiker ist es angemessen zu behaupten, daß Rußland in verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens sowie auch in verschiedenen Zeiten von einem Europa, das sich im übrigen nicht homogenisieren läßt, ohne daß ihm intellektuell Gewalt angetan würde, unterschiedlich nah oder weit entfernt war. Gleichzeitig ist dies eine in zweierlei Hinsicht wichtige und mehr als nur akademische Frage – zum einen aufgrund der Tatsache, daß nur schwer veränderbare und latent konfliktträchtige Bilder vom „signifikativ Anderen“ zentrale Bestandteile der Weltbilder und Nationenkonstrukte darstellen, die sich sowohl in Rußland als auch im (übrigen) Europa herausgebildet haben, zum anderen aufgrund der Tatsache, daß es sich bei der Frage nach der eventuellen Zugehörigkeit Rußlands zu einer ebenso eventuellen europäischen Gemeinschaft im Grunde um unseren Glauben daran handelt, Rußland könne sich überhaupt in eine Richtung verändern, mit der wir zufrieden sein und uns sicher fühlen können.

Adressen

Zur Korrespondenz mit einem Teil der Forscher und Forschungsinstitutionen, die hier genannt wurden, sind folgende Adressen nützlich:

- Professor Kristian Gerner, Dr. phil. Anders Hammarlund, Professor Stefan Hedlund, Studierektorin Kerstin Nyström: Institutionen för Östeuropastudier, Uppsala universitet, Box 514, SE-75120 Uppsala, Tel.: +46-18-471 0000, E-Mail: east@east.uu.se
- Professor Gunnar Artéus, Strategiska institutionen, Försvarshögskolan, Box 27805, SE-11593 Stockholm, Tel.: +46-8-78 89 75 00, <http://www.fhs.mil.se>
- Phil. Lic. Lars Erik Blomqvist, Dr. phil. Helene Carlbäck-Isotalo, Södertörns högskola, Box 4101, SE-14104 Huddinge, Tel.: +46-8-58 58 80 00, E-Mail: info@sh.se
- Dozent Per-Arne Bodin, Slaviska institutionen, Stockholm universitet, SE-10691 Stockholm, Tel.: +46-8-16 43 86, E-Mail: pab@slav.su.se
- Professor Klas-Göran Karlsson, Historiska institutionen, Lunds universitet, Box 2074, SE-22002 Lund, Tel.: +46-222 79 50, E-Mail: Klasgoran.Karlsson@hist.lu.se
- Professorin Anu-Mai Köll, Institutionen för baltiska studier, Stockholms universitet, SE-10691 Stockholm, Tel.: +46-8-16 25 19, E-Mail: amk@balt.su.se

- Forskare Ingmar Oldberg, Institutionen för säkerhet och strategi, FOA, SE-17290 Stockholm, Tel.: +46-8-1 72 90, E-Mail: info@foa.se
- Dozent Bo Petersson, Statsvetenskapliga institutionen, Lunds universitet, Box 52, SE-22100 Lund, Tel.: +46-222 03 43, E-Mail: Bo.Petersson@svet.lu.se
- Dozentin Barbara Törnquist Plewa, Slaviska institutionen, Lunds universitet, Finngatan 12-14, SE-22362 Lund, Tel.: +46-8-222 83 79, E-Mail: Barbara.Tornquist-Plewa@slav.lu.se

Literatur

- Baltic security. Looking towards the 21th century, hrsg. v. Gunnar Artéus u. Atis Lejins. Stockholm: Försvarshögskolan/Riga: Latvian Institute of International Affairs 1997.
- Claes Arvidsson, Öststatsstudier – teori och metod (Studien zu den Oststaaten – Theorie und Methode). Stockholm: Liber Förlag 1984.
- Symbols of power. The esthetics of political legitimation in the Soviet Union and Eastern Europe, hrsg. v. Claes Arvidsson u. Lars Erik Blomqvist. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1987.
- Den sovjetiska utmaningen. Reformen och politik under Gorbatjov (Die sowjetische Herausforderung. Reformen und Politik unter Gorbatsjev), red. v. Claes Arvidsson u. Anders Fogelklou. Stockholm: Norstedts förlag 1988.
- Artur Attman, Ryssland och Europa. En handelsteoretisk översikt (Rußland und Europa. Ein handlungstheoretischer Überblick). Göteborg: Ekonomisk-historiska institutionen vid Göteborgs universitet 1973.
- Artur Attman, The struggle for Baltic markets. Powers in conflict 1558–1618. Göteborg: Kungl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhället 1979.
- Örjan Berner, Sovjet & Norden. Samarbete, säkerhet och konflikter under femtio år (Die Sowjetunion und der Norden. Fünzig Jahre Zusammenarbeit, Sicherheit und Konflikte). Stockholm: Bonnier Fakta 1985.
- Hans Björkegren, Ryska posten. De ryska revolutionärerna i Norden 1906–1917 (Die russische Post. Die russischen Revolutionäre im Norden 1906–1917). Stockholm: Bonniers 1985.
- Lars Erik Blomqvist, Sovjet blickar bakåt. Den nya ryska patriotismen (Die Sowjetunion blickt zurück. Der neue russische Patriotismus). Stockholm: Askild & Kärnekull 1972.
- Per-Arne Bodin, Ryssland och Europa. En kulturhistorisk studie (Rußland und Europa. Eine kulturgeschichtliche Studie). Stockholm: Natur och Kultur 1993.

- Per-Arne Bodin, *Världen som ikon. Åtta föredrag om den ryskortodoxa andliga traditionen (Die Welt als Ikone. Acht Vorträge über die russisch-orthodoxe geistige Tradition)*. Skellefteå: Artos 1988.
- Helene Carlbäck-Isotalo, *Att byta erkännande mot handel. Svensk-ryska förhandlingar 1921–1924 (Anerkennung gegen Handel. Schwedisch-russische Verhandlungen 1921–1924)*. Uppsala: Historiska institutionen vid Uppsala universitet 1997.
- *Svenskarna vid Nevans stränder (Die Schweden an den Ufern der Neva)*, red. v. Susanne Concha Emmrich (u.a.). Stockholm: Svenska Institutet 1998.
- Peter Englund, *Poltava. Berättelsen om en armés undergång (Poltava. Die Geschichte vom Untergang einer Armee)*. Stockholm: Atlantis 1988.
- *Ryssland – ett annat Europa. Historia och samhälle under 1000 år (Rußland – ein anderes Europa. 1000 Jahre Geschichte und Gesellschaft)*, red. v. Birgitta Furuhausen. Stockholm: Utbildningsradion/SNS Förlag 1995.
- Kristian Gerner, *Arvet från det förflutna. Sovjet på tröskeln till 80-talet (Die Sowjetunion an der Schwelle zu den 80er Jahren)*. Stockholm: Liber Förlag 1980.
- Kristian Gerner, *Centraleuropas historia (Geschichte Mitteleuropas)*. Stockholm: Natur och Kultur 1997.
- Kristian Gerner, *The Soviet Union and Central Europe in the post-war era. A study in precarious security*. Lund: Esselte Studium 1984.
- Kristian Gerner, *Svårt att vara ryss. På väg mot postsovetismen (Von der Schwierigkeit, ein Russe zu sein. Auf dem Weg in den Postsowjetismus)*. Lund: Signum 1989.
- Kristian Gerner u. Stefan Hedlund, *The Baltic states and the end of the Soviet empire*. London/New York: Routledge 1993.
- Kristian Gerner u. Stefan Hedlund, *Ideology and rationality in the Soviet model. A legacy for Gorbachev*. London/New York: Routledge 1989.
- Kristian Gerner, Stefan Hedlund u. Niclas Sundström, *Hjärnridån. Det europeiska projektet och det gåtfulla Ryssland (Gehirnvorhang. Das europäische Projekt und das geheimnisvolle Rußland)*. Stockholm: Fischer & Co 1995.
- Kristian Gerner u. Lars Lundgren, *Planhushållning och miljöproblem. Sovjetisk debatt om natur och samhälle 1960–1976 (Planwirtschaft und Umweltprobleme. Die sowjetische Debatte über Natur und Gesellschaft 1960–1976)*. Stockholm: Liber Förlag 1978.
- Anders Hammarlund, *Kulturbrytningar: Musik & politik i Central-europa (Kulturumbrüche: Musik und Politik in Mitteleuropa)*. Stockholm: Carlssons 1999.

- Efter Sovjet. Tankar kring ett imperium i upplösning (Nach der Sowjetunion. Gedanken über ein Imperium in Auflösung), red. v. Stefan Hedlund. Stockholm: Narenius & Santéus Förlag 1992.
- Harald Hjärne, Från Moskva till Petersburg: Rysslands omdaning. Kulturhistoriska skildringar (Von Moskau nach Petersburg: Der Umbau Rußlands. Kulturgeschichtliche Schilderungen). 2 Bde., Uppsala: Akademiska bokhandeln 1888/89.
- Ülo Ignats, Estland – den sjungande revolutionen (Estland – die singende Revolution). Göteborg: MH Publishing 1989.
- Bengt Jangfeldt, Svenska vägar till S:t Petersburg. Kapitel ur historien om svenskarna vid Nevans stränder (Schwedische Wege nach St. Petersburg. Kapitel aus der Geschichte der Schweden an den Ufern der Neva). Stockholm: Wahlström & Widstrand 1998.
- Aleksandr Kan, Sverige och Ryssland – ett 1200-årigt förhållande (Schweden und Rußland – ein 1200jähriges Verhältnis). Stockholm: Almqvist & Wiksell 1996.
- Birgit Karlsson, Handelspolitik eller politisk handling. Sveriges handel med öststaterna 1946–1952 (Handelspolitik oder politisches Handeln. Der Handel Schwedens mit den Oststaaten 1946–1952). Göteborg: Ekonomisk-historiska institutionen vid Göteborgs universitet 1992.
- Klas-Göran Karlsson, Armenien – från berget Ararat till det bergiga Karabach (Armenien – vom Berg Ararat zum gebirgigen Karabach). Göteborg MH Publishing 1990.
- Klas-Göran Karlsson, Historia som vapen. Historiebruk och Sovjetunionens upplösning 1985–1995 (Geschichte als Waffe. Geschichtsgebrauch und die Auflösung der Sowjetunion 1985–1995). Stockholm: Natur och Kultur 1999.
- Klas-Göran Karlsson, Historieundervisning i klassisk ram. En didaktisk studie av historieämnets målfrågor i den ryska och sovjetiska skolan 1900–1940 (Geschichtsunterricht im klassischen Rahmen. Eine didaktische Studie zu den Schlüsselfragen der Geschichte in der russischen und sowjetischen Schule 1900–1940). Lund: Dialogos 1987.
- Det förvandlade Östeuropa (Das verwandelte Osteuropa), red. v. Klas-Göran Karlsson. Moheda: Fontes 1993.
- Östeuropa i förvandling (Osteuropa im Wandel), red. v. Klas-Göran Karlsson, in: Aktuellt om historia (1990), H. 1-2.
- Klas-Göran Karlsson, Östeuropa – länder på skilda vägar (Osteuropa – Länder auf getrennten Wegen). Moheda: Fontes 1999.
- Klas-Göran Karlsson, Östeuropa på skiljevägen (Osteuropa am Scheideweg). Moheda: Fontes 1995.

- Collective identities in an era of transformations. Analysing developments in East and Central Europe and the former Soviet Union, hrsg. v. Klas-Göran Karlsson, Bo Petersson u. Barbara Törnquist Plewa. Lund: Lund University Press 1998.
- Andres Küng, Estland – en studie i imperialism (Estland – eine Studie über Imperialismus). Stockholm: Aldus/Bonniers 1971.
- Anu-Mai Köll, Peasants on the world market. Agricultural experience of independent Estonia 1919–1939. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1994.
- Aleksander Loit, Kampen om feodalröntan. Reduktionen och domänpolitiken i Estland 1655–1710 (Der Kampf um die Feudalrente. Reduktion und Domänenpolitik in Estland 1655–1710). Uppsala: Historiska institutionen vid Uppsala universitet 1975.
- Priorities in Russian foreign policy: West, South or East?, hrsg. v. Ingmar Oldberg. Stockholm: FOA 1997.
- Tsar Peter och kung Karl. Två härskare och deras folk (Zar Peter und König Karl. Zwei Herrscher und ihre Völker), red. v. Sverker Oredsson. Stockholm: Atlantis 1998.
- Claes Peterson, Peter the Great's administrative and judiciary reforms. Swedish antecedents and the process of reception. Stockholm: Nordiska bokhandeln 1979.
- Bo Petersson, Med Moskvas ögon. Bedömningar av svensk utrikespolitik under Stalin och Chrusjtjov (Mit Moskaus Augen. Beurteilungen schwedischer Außenpolitik unter Stalin und Chruščev). Stockholm: Arena 1994.
- Lennart Samuelson, Soviet defence industry planning. Tukhachevskii and military-industrial mobilisation 1926–1937. Stockholm: Stockholm Institute of East European Economics 1996.
- Kari Tarkiainen, „Vår gamble Arffiende Ryssen“. Synen på Ryssland i Sverige 1595–1621 och andra studier kring den svenska Rysslandsbilden från tidigare stormaktstid („Unser alter Erbfeind Rußland“. Der Blick auf Rußland in Schweden 1595–1621 und andere Studien über das schwedische Rußlandbild aus der frühen Großmachtperiode). Uppsala: Historiska institutionen vid Uppsala universitet 1974.
- Den problematiska etniciteten. Nationalism, migration och samhällsombildning (Die problematische Ethnizität. Nationalismus, Migration und gesellschaftlicher Wandel), red. v. Sven Tägil. Lund: Lund University Press 1993.
- Barbara Törnquist Plewa, Språk och identitet i Vitryssland. En studie i den vitryska nationalismens historia (Sprache und Identität in Weißrußland. Eine Studie zur Geschichte des weißrussischen Nationalismus). Lund: Slaviska institutionen 1997.

- Barbara Törnquist Plewa, *The wheel of Polish fortune. Myths in Polish collective consciousness during the first years of solidarity*. Lund: The Slavonic Department of Lund University 1992.
- Anders Åman, *Arkitektur och ideologi i Stalintidens Östeuropa. Ur det kalla krigets historia (Architektur und Ideologie im Osteuropa der Stalinzeit)*. Stockholm: Carlssons 1987.
- Gunnar Åselius, *The „Russian menace“ to Sweden. The belief system of a small power security élite in the age of imperialism*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International 1994.

Aus dem Schwedischen übersetzt von Sigrid Irimia-Tuchtenhagen, Freiburg